



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das deutsche Theater im neunzehnten Jahrhundert

Martersteig, Max

Leipzig, 1924

Die moderne Gesellschaft. Konservative Stände. Plutokratie.
Kontrastgesetz in Geschmack und Neigungen. Die Sozialdemokratie.
Individualismus und Sozialismus. Bewußtsein der Dekadenz.
Impressionismus ...

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71797](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71797)

man hinzufügen. Ob man es bedauern will oder loben: in den überkommenen historischen Formen der Konfessionen-Frage ist das religiöse Problem für die neuzeitige Dichtung außer Kurs gesetzt.

Die breite Behandlung dieses Gegenstands an dieser Stelle würde also gar nicht gerechtfertigt sein, wenn nicht doch auf stammverwandtem deutschen Gebiete aus diesen kirchenpolitischen Kämpfen und aus den Konflikten zwischen orthodoxer und freireligiöser Anschauung bedeutungsvolle künstlerische Taten erwachsen wären. Nicht überall in der germanischen und slavischen Welt stand man mit so aufgeklärten Optimismus über diesen Fragen. Und weil man sie dort wärmer aufgriff, inniger mit den sozialen Strömungen verwachsen empfand, gruben sie tiefe Spuren in das literarische Schaffen. Wenn Ibsen und Tolstoi ihrem künstlerischen Wirken nach betrachtet werden, wird darauf zurückzugreifen sein. Noch ehe aber die Gewissenstragödie Ibsens Deutschland merklich beeinflusste, entstand auf deutschem Boden und aus den deutschen Kulturkämpfen der zweiten Jahrhunderthälfte heraus der für unser Drama der letzten dreißig Jahre bedeutsamste Dichter in Ludwig Anzengruber.

Dem neuzeitlichen Geiste fast aller Schichten im Reiche, von der Wirtschaftspolitik ganz in deren Bahnen gezogen, blieb der Reformationsanlauf des Kulturkampfes das, was er schließlich auch geschichtlich war: Episode. Viel stärker, als irgendwelche Velleitäten religiöser Art ihn beeinflussen konnten, sah er sich zu Entscheidungen gedrängt im Wettstreit um materielle Vorsprünge und durch diesen wieder zur Befestigung in den von altersher bereits eingenommenen oder neu gewonnenen Positionen. So spitzten sich die Gegensätzlichkeiten in Gesellschaft und Volk nur immer mehr zu. Im Sinne künstlerischer Kultur blieb die konservativ-agrarische Gesellschaft, der sich nach wie vor das Beamtentum und die Offizierwelt angeschlossen, eigentlich kunstindifferent, wie sie es immer gewesen war; was natürlich nicht ausschloß, daß bei den wenigen Gelegenheiten, wo in der deutschen Politik Kunstfragen zur Entscheidung standen, die Gleichgültigkeit in engherzige und wohl auch gehässige Feindschaft umschlug. Der katholischen Bevölkerung des Reichs, soweit sie dem Ultramontanismus Gefolgschaft leistete, war die gleiche Haltung fast vorgeschrieben. Die Insel künstlerischen Lebens in der bayrischen Hauptstadt war und blieb das Ergebnis einer eingepflanzten Fremdenkultur und resultierte im übrigen aus dem Charakter der unterhaltbaren Großstadt, nicht aus dem des Volks. Die anderwärts um Industrie und Großhandel sich heranzubildende Gesellschaft dagegen wurde für die künstlerischen Interessen der Zeit zu einem um so mächtigeren Faktor, als sie an Zahl und Wohlhabenheit bis zum

Ende des Jahrhunderts in raschem Wachstum blieb. Dieser ist im eigentlichen Sinne die Entfaltung der pomphaften Kunstpflege zu danken, die einerseits in der Unzahl von Denkmälern, Gedächtnis- und Prunkbauten dem nationalen Illusionismus Ausdruck gab, anderseits infolge entwickelterer Bedürfnisse und leichterer Möglichkeit, sie zu befriedigen, alle möglichen Arten von künstlerisch verkleidetem Luxus ins Leben rief. Wie immer in einer Kultur der Plutokratie, mischten sich hierbei gesunde und krankhafte Strebungen in reicher Mannigfaltigkeit, entstand im Hasten und Haschen nach neuen künstlerischen Sensationen das Vortreffliche neben dem Tiefbeschämenden. Weil dem Bedürfnis selbst keine zentrale Kraft innewohnt, vermag es auch die von ihm angeregte Kunsttätigkeit in keine feste Richtung zu weisen. In einer solchen Gesellschaft verrinnen, und immer in kürzester Frist, die Anläufe nach charaktervollen Stilformen, nach erschöpfenden synthetischen Behandlungen der Zeitprobleme im Wirrsal rasch einander ablösender Moden. Das Bedürfnis nach dem Echten tritt zurück vor dem gesellschaftlichen Ehrgeiz, dem Neueren an sich — sei es wie es wolle — die Gunst zuzuwenden.

Die Abstammung der Weltanschauung unserer kapitalistischen Gesellschaft vom ehemaligen Liberalismus bringt es mit sich, daß ihre künstlerischen Neigungen und Anregungen einen ausgesprochenen fortschrittlichen Charakter, wenn nicht wirklich tragen, so doch vorgeben und behaupten. In Wirklichkeit ängstlich bemüht, jeden Riß in die Wälle ihrer wohlverschanzten wirtschaftlichen Vorherrschaft zu verhüten, prunkt die Aristokratie des Geldes doch gern, wo es sich, wie in der Kunst, um ein ideales Gebiet handelt, mit Vorurteilslosigkeit, liebt es, hier die freie Entfaltung der Individualität gefeiert zu sehen, ihrem Luxus das Gewand blühender Phantasie überzuhängen und so ihre traditionelle Rolle als Beschützerin humanitärer Freiheit weiter zu spielen. Sie gibt sich ebenso bereitwillig einmal den mystischen Schauern einer esoterischen Weltbetrachtung hin, wie sie mit dem Heroismus des Flagellanten sich an den naturalistischen Schilderungen sozialer Sumpfbildungen ergötzt. Ihr zunehmender Sensualismus wird hervorragend vom Gesetz des Kontrastes gelenkt; so sieht man den „vollkommenen Widerspruch“ der Welt und deren tragikomischen Charakter lieber als ihren einheitlich tragischen dargelegt, weil dadurch der Einzelne, wie die Gruppe, am ehesten der Verpflichtung sich entbunden fühlt, an der harmonischen Vollendung des Menschlichen zu arbeiten. Wenn sich zur Einsicht ins Wesen der Welt noch eine Zugabe wohlfeilen Mitleids mischt, hat man gewiß schon ein Mögliches an sozialer Teilnahme bewiesen. Vermöge gesteigerter Bildung für rein artistische Reize des Kunstwerks oft in hohem Grade empfänglich, ist die Weltanschau-

ung dieser Gesellschaft biegsam genug, sich heute für Wagners Walhallpoesie, morgen für die Ironie der Wildente oder für Tolstois Asketentum zu erhitzen und ein andermal in Hauptmanns Tragödie vom schlesischen Weberelend sich erschüttern zu lassen. Die Welt der Bücher, Bilder und des Theaters betritt man mit einem anderen Gewissen, als das ist, das den Ansprüchen des praktischen, des sozialen Lebens gerecht werden muß.

* * *

In der hier versuchten Charakteristik der künstlerischen und kunstverwandten Neigungen der modernen bürgerlichen Gesellschaft mußten schon Ergebnisse späterer Entwicklungsphasen vorausgegriffen werden. In den beiden ersten Jahrzehnten des Reichs, oder doch bis zur Mitte der achtziger Jahre, hielten sie sich in den wohlhabenden Klassen eher auf der Oberfläche herkömmlichen Geschmacks. Man liebte Kunstwerke nicht, deren letzter Ausdruck in irgendeinem Sinne ein Fragezeichen war. Der Illusionismus dieser Gesellschaft, obwohl nach außen hin geblühtlich festgehalten, mußte erst einen Prozeß der inneren Zersetzung durchmachen, ehe das erwähnte lüsterne Verlangen nach starken Erregungen um jeden Preis zutage trat. Es war jedoch kein Kräftezuwachs, aus dem dieser Wandel schließlich hervorging: denn bei einer außerordentlichen Produktivität in allen Fragen der materiellen Gütermehrung blieb selbst die Auslese der Gesellschaft doch gänzlich unproduktiv im höheren kulturellen Sinne. Neue Werte schaffende und sie aus sittlicher Überzeugung begünstigende Kräfte setzen einen anderen Gesellschaftsboden voraus.

Daß der völlig den wirtschaftlichen Problemen zugewandte Partei-Sozialismus an schöpferischer Idee selbst bar blieb, braucht nach der Schilderung der von ihm eingeschlagenen Wendung nicht erst betont zu werden. Das politische Geschick dieser Partei während der Geltung der Ausnahmegeetze und der aus dieser sich ihr ergebenden Taktik ertrug und begünstigte keine produktive Persönlichkeiten. Die einzige dieser Art, August Bebel, verbrauchte sein produktives Vermögen als organisierender Agitator und glänzender Dialektiker im aktuellen Parteikampf. In jeder radikalen Partei tritt das schöpferische Moment immer hinter die Aufgabe zurück, Bestehendes aus dem Weg zu räumen und aus fremdem Willen geborenes Neue auf alle Fälle abzulehnen. Es ist vorher gezeigt worden, wie die zu einer kraftvollen Entwicklung befähigten Keime, die der Idealismus Casalles ausgesät hatte, gewaltsam wieder aus dem Parteiboden ausgerissen wurden; und bis zu den Dresdner Tagen des Jahres 1903 ist der Argwohn dieser Demagogen gegen die nach Sortentwid-

lung und nach Beteiligung an den kulturellen Aufgaben strebenden Elemente nur immer angewachsen. Eine von unserer Sozialdemokratie befruchtete Kunst würde sicher auch nicht das geringste Maß innerer Freiheit — des Lebenselementes aller Kunst — aufweisen können. Aber die Sozialdemokratie hatte das Glück, ihre höheren Geschäfte, unter denen das, eine soziale Ethik neuer Prägung zu schaffen, voransteht, von freiwilligen Helfern besorgt zu sehen. Die Aufgabe, entwicklungstreibend vorzuschreiten, fiel einer ihrer sozialen Wesenheit nach in alle Gesellschaftsschichten versprengten kleinen Gruppe von Individualisten zu, mit allerdings ausgesprochen sozialistischen Neigungen.

Unser Schrifttum, die Dichtung aller Gattungen, die bildenden Künste der letzten fünfzehn Jahre nahmen ihren Ausgang von diesem Individualismus, dem eine Gruppenstellung in der Gesellschaft deshalb gar nicht zuzuweisen war, weil er sich in der Tat aus allen Gesellschaftsschichten und Berufen rekrutierte, aus der Wissenschaft, aus der Technik, wie auch aus den privilegierten Ständen selbst; und doch konnte man diesen Individualismus eine anonyme Partei nennen, die ihre Stellung dadurch kennzeichnete, daß sie das soziale Gewissen der Zeit repräsentierte, die sozialdemokratische Taktik aber als eine Barbarei ablehnte; der nicht der Neid die Feindschaft gegen den Kapitalismus eingegeben hatte, sondern der Schrecken vor der Tyrannei des Geldsacks über die sittliche Freiheit; die stolz war auf die durch unsere nationale Entfaltung vermehrte Zivilisation, aber den nationalen Illusionismus als das Hemmnis aller wirklichen Kulturfortschritte bekämpfte. Es war eine Partei der Jugend der gebildeten Mittelstände, deren Sehnsucht nach entsprechender Größe und Charaktertüchtigkeit des Volkes die im Vaterland gewordene Wirklichkeit unbefriedigt gelassen hatte. Man sah in diesen Reihen, daß freilich überall eine Fülle von Kraft und ganz gewiß auch ein großer Reichtum köstlichen Kulturstoffes angehäuft war und daß trotzdem nichts Großes gedeihen wollte. Es wurde klar, daß ein länger anwährendes Behagen in dem empirischen Optimismus, ein fortgesetztes Preisen und Beschönigen nationaler Tugenden und der zu Macht und Reichtum verhelfenden Errungenschaften mehr als Stillstand, daß es Rückschritt gegen früher bedeute. Es konnte nicht sein Bewenden damit haben, daß nur der wirtschaftlichen Wohlfahrt zuliebe alles Krumme gerade gepriesen, alle Blöße mit freundlichen Hüllen verdeckt wurde. Damit kam die Volkheit nicht zu ihrem Recht, war ihr keine Entwicklung verbürgt. Dieses ganze prunkvolle Getriebe der Lebenshaltung, dieses emporwuchernde Jubiläums- und Ausstellungswesen, dieses rapide Anwachsen von Dekoration und Fassade, dieses Schwelgen in Luxus- und Bildungsbequemlichkeiten — alles

ersichtlich darauf berechnet, den gegenwärtigen Status der Gesellschaft zu konservieren und ihn dabei eben so glänzend wie vernünftig und preiswürdig erscheinen zu lassen — konnte nicht als eine Erfüllung der nationalen Aufgabe, wie sie aus dem Ringen und Kämpfen des Jahrhunderts dereinst sich enthüllt hatte, gelten. Diese sozial gewissenhafte Partei, zu der auch das Heer der geistigen Proletarier, der durch jene Richtung des Wirtschaftslebens brachgelegten Kräfte gehörte, vertrat zunächst und hauptsächlich auf künstlerischem Gebiete das Werdenwollen einer sozialen Kultur.

Die Einsicht hatte Boden gewonnen, daß die auf die sozialen Probleme weisenden Tatsachen und Zustände nicht von untergeordneter Bedeutung seien, sondern im Leben der Völker tiefbewegende Faktoren ersten Ranges. Als solche, als Lebensfragen der Nation, waren sie, wie wir gesehen haben, bei uns laut geworden, aber doch nicht so dringend, daß sie in ausgesprochener Weise die Kulturäußerungen jener Jahre bestimmt hätten, vor allem nicht so durch Wirklichkeiten gestützt, daß sie nicht immer wieder hätten zur Ruhe verwiesen werden können. Sie waren, angesichts der vorwiegenden Aufgabe der Machtsicherstellung des Reichs, dilatorisch behandelt worden: in der Politik wie in der Wissenschaft und in der Dichtung. So hatte es die maßgebende neue Gesellschaft verlangt, woraus sich denn der farblose Charakter aller dem Publikumsgeschmack angepaßten Kunst und Literatur dieser ersten fünfzehn Jahre des Reichs leicht erklärt.

Das „Jüngste Deutschland“, wie wahrscheinlich dereinst die literarisch-künstlerische Trägerschaft dieser Ende der achtziger Jahre aufkommenden Bewegung genannt werden wird, übernahm also eine ganz ähnliche Rolle, wie sie zu seiner Zeit dem Jungen Deutschland zugefallen war; aber unstreitig in einer weit schwieriger gewordenen Situation, da ihm gerade das fehlte, was dem Jungen Deutschland den starken Glauben an sich selbst gab: die Anlehnung an die bürgerliche, wohlhabende Gesellschaft. Auch die starken Reizmittel großer nationaler Hoffnungen fehlten nun, denn nach dieser Seite war ja Deutschland „saturiert“. Und so fehlte auch die von keiner Skepsis gebrochene Glückseligkeitstheorie, die das rationalistisch aufgefärbte Rousseau-Ideal dereinst den Jungdeutschen in die Seele legte. Der Anblick der Welt bot sich so ungleich verwickelter dar als damals, die Probleme aller Gebiete zeigten sich so ungeheuer kompliziert und vielseitig bedingt, daß jene viel berufene „unentwegte“ Überzeugung, die positive Ziele oder Forderungen hätte aufstellen können, von dem Ehrlichen und Leidlich Einsichtsvollen kaum noch aufzubringen war. Man wußte, daß der Boden einer festen Weltanschauung teils geborsten, teils so von Schutt und Trümmern einer gärenden, sich

zersehenden Zeit bedeckt war, daß es keinen Erfolg versprach, alte Fundamente aufzudecken und auszubessern. Und ebenso ungewiß, so flüchtig und nicht zu greifen war die aus der gründlich veränderten, durch zahllose neue Zweifel noch getrübtete Welteinsicht abzuleitende Ethik, die man zur Grundlage einer neuen, sieghaften Weltanschauung gebraucht hätte.

Im rasch wachsenden Bewußtwerden des defakenten Charakters des Zeitgeists unterscheidet sich diese Strömung in den gekennzeichneten Kreisen von allen früheren radikalen des Jahrhunderts. Viel weniger war in ihr auch der Radikalismus selbst Hauptmotiv oder Hauptziel: der staatspolitische Gesichtspunkt trat fast ganz hinter den der sozialen sittlichen Einheit zurück. Darum fielen die Wirkungen der nach und nach hervortretenden schaffenden Geister dieser Richtung auf wirklich empfindsamem Boden. Die Volksschicht, aus der diese Gärung hervorging, setzte sich aus der gegen früher viel aufgeweckteren Masse der sozial Unbefriedigten zusammen. Die waren nicht mehr so leicht, wie etwa das emanzipations-süchtige Bürgertum der dreißiger und vierziger Jahre, auf einen rhetorischen Anstoß hin zu allerlei Demonstrationen fortzureißen, um morgen wieder in das platte Bett des Behagens an kleiner materieller Wohlfahrt zurückzusinken: die gründlichste Skepsis war hier eingezogen. Man erkannte sich selbst als ein Produkt der Dekadenz, der Zersehung der alten Weltanschauung und anstatt einer energischen Zustimmung zu neuen Lebenszielen — und nur in verschleierte Form traten diese selbst ja hervor — wurde fast immer nur die Empfindsamkeit für die aufgedeckten Schäden des Lebens wachgerufen. Man war wohl entschlossen, anzuerkennen, was ist, stimmte denen zu, die das zeigten, schrieben, dichteten, bildeten; aber über die dadurch geweckte Einsicht in den vorwiegend negativen Charakter der Kultur war die Kraft nicht mehr hinaus zu heben. Die Aufdeckung des wahrhaftigen Zustands der Welt gewann wohl die Köpfe, vielleicht auch die Herzen, aber sie weckte die Willensimpulse der Massen nicht. Wo die Gefühlswelt die Schwingen abgeben soll, diese zu sittlichem Schaffen emporzuheben — und alles Empfangen und Verstehen ist ja ein Mitschaffen anderer Art — müssen ihnen Ideale vorgerückt werden, die sie billigen, auf die sie sich einigen, für die sie sich begeistern können.

Die gesteigerte Empfänglichkeit für die künstlerische, beschreibende und kritisierende Darstellung des problematisch gewordenen Lebensinhalts hat sich mehr und mehr als ein Hauptzug der Massenpsyche der letzten Jahrzehnte herausgestellt. Die „Reizsamkeit“, wie Karl Lamprecht diese Empfänglichkeit nennt, findet zum guten Teil ihre Erklärung aber auch in physiologischen Einflüssen, denen der in der modernen Zivilisation aufwachsende Mensch ausgesetzt ist. Einen

so durchgreifenden und in einem so engen Zeitraum dazu sich vollziehenden Wandel der allgemeinen Lebenshaltung, wie ihn die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts mit sich gebracht hat, ist ohne Beispiel in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit. Was allen klar vor Augen liegt, braucht hier nicht eingehend behandelt zu werden; nur Erwähnung muß es finden, damit die auf unser hier betrachtetes Kulturgebiet zur Einwirkung gelangten Vorgänge nicht übersehen werden. Die Steigerung des Verkehrs und der ihm dienenden Mittel allein hat eine Anpassung erfordert, die auf die Beschaffenheit des diese Tätigkeit leistenden Apparats, des Nervensystems, die nachhaltigste Wirkung üben mußte. Zunächst wohl eine schädigende, die Kräfte, wenn auch nicht aufreibende, so doch vielfach in andere Bahnen der Auffrischung oder der Erholung treibende. Man darf am Jahrhundertende ja wohl mit Recht eine außerordentlich gesteigerte Nervosität als das Durchschnittsleiden, oder richtiger als das negative Gesundheitsniveau der Zeit bezeichnen. Und statt eine Entlastung nach anderer Seite hin zu erfahren, steht der wesentlich nervöser gewordene Mensch in allen Phasen des Lebenskampfes vor gehäuften Schwierigkeiten, vor der Forderung raschesten Entschließens, intensivster Betriebsamkeit, höchster Anspannung aller Kräfte. Die kleinste Unachtsamkeit, die geringste Neigung zu einer subjektiven Willensbetonung, jedes Außerachtlassen der irgend nur aufzuspürenden Vorteile, der unausweichbaren Bedingungen rächt sich mit grausamer Konsequenz. Was aus den geistigen Kämpfen des Jahrhunderts der Erkenntnis nur widerwillig eingegangen war, wogegen sich das Gefühlsleben durch Geschlechter hindurch gesträubt hatte: das Gesetz der Determination anzuerkennen — das bewirkte die mit der wirtschaftlichen Entwicklung in der zweiten Jahrhunderthälfte verknüpfte Erfahrung am eigenen Leibe und Leben. In das Räderwerk eines Riesenmaschinismus eingeordnet, verlor der Mensch, von gehäuften Geschehnissen belehrt, allmählich den Rest der Illusion seines freien Willens.

So kam der Mensch der Jahrhundertneige, wenn sein Denken nicht schon dazu erzogen war, auf breitem Wege der Erfahrung zum Determinismus, zur Einsicht seines durchaus unfreien, weil tausendfach bestimmt werdenden Willens. Der Einwand scheint darum richtig, den Willy Hellpach in seinem Buch „Nervosität und Kultur“ gegen Lamprecht erhebt, daß die Abdankung des Willens wegen mangelnder Freiheit dem Überhandnehmen der Reizsamkeit hätte voran gehen müssen. Die Reizsamkeit zeigt sich als Folge, als Ausflucht vor jener, zu der man instinktiv griff, damit man etwas habe, was den Schein erwecken konnte, dem Leben mit gewolltem und nicht nur erleidendem Anteil verbunden zu sein.

Als künstlerische Vorgestimmtheit ergab die Verbindung beider, des Determinismus und der Reizbarkeit, die Empfänglichkeit für jede Art Impressionismus in dem weiteren, nicht auf die bildenden Künste beschränkten Sinne, wonach ganz allgemein die Eindrucks-empfanglichkeit für die in Kunstformen einfließenden oder in ihnen aufgefangenen Lebensinhalte gemeint ist. Das Alles lag nun dicht bei — und durcheinander vor der sinnlichen und seelischen Bereitschaft des Reizsamens. Die Zeit der „Kinnsteinkunst“ war auch die Zeit, da Böcklin seine Panische Wunderwelt schuf. Und keineswegs ließe sich für die Impressionibilität der Menschen dieser Zeit die sichere Grenzbestimmung treffen: daß etwa der Revolutionär, der Sozialist, weil von den Lebenstischen der in Besitz und Fülle Schwelgenden ferngehalten, ausschließlich der Entlarvung des defizienten Zeitgeistes zugeneigt hätte, dagegen die idealisierenden Künste nur Stimulanz der plutokratischen Gesellschaftskreise gewesen wären. Hier schaffte schon das tief in allem Menschlichen verwurzelte Gesetz des Kontrastes den Ausgleich — bestärkte aber zugleich auch die bedenkliche Erscheinung, daß nun, unter dem Vorwand des gesteigerten und vielseitiger gewordenen ästhetischen Interesses, die sensatio-nelle Wirkung an sich verlangt und als Wertmesser genommen wurde. Wo aus dem Trieb zu äußerster Wahrhaftigkeit, aus der Fähigkeit und dem Willen zu erschüttern, in Kunst und Dichtung gezeigt wurde, „was ist“, gedieh die Wirkung solcher Darbietungen doch immer bei den wenigsten nur zu dem fast als Beglückung empfundenen Hochgefühl, für das Nietzsche einmal den jubelnden Ausruf findet: „Meine Liebe entzündet sich ewig nur an der Notwendigkeit“. Den meisten war das Kunstwerk dieser Art trotzdem nicht mehr als Nervenkitzel; die verriegelten Tore zur inneren Freiheit sprengte es nicht auf.

Der Quantität nach betrachtet, ist wohl festzustellen, daß diese größere Empfänglichkeit für Eindrücke und deren Rückwirkung auf künstlerische Empfindbarkeit sich in weit ausgedehnteren Schichten einstellte als je zuvor. Vergleiche mit früheren Perioden ähnlicher Massensuggestionen — oder Massenbereitschaften, wenn man das lieber hört — in unserem Jahrhundert lassen sich kaum anstellen. War das doch gerade die beklagenswerte Eigentümlichkeit des deutschen Lebens, daß die breiten Massen des Volks, daß selbst auch die Mittelstände im großen und ganzen entweder in Unempfindbarkeit beharrt hatten oder nach stärkeren tendenziösen Erregungen doch in jenen Zustand schnell wieder zurückgesunken waren. Die Perioden lebhafter geistiger und ästhetischer Empfindung zur Goethe-Herder-Zeit; der an Jean Paul und die ältere Romantik sich knüpfende, der vor den Befreiungskriegen an Schiller und Sichte sich entzündende Idealis-

mus, dann der der späteren wissenschaftlich-schöngeistigen Kreise waren eben doch von einer ganz bestimmten und der Zahl nach beschränkten Gesellschaftsschicht getragen worden. Bis in die sechziger Jahre hinein war der Besitzstand des „Philisteriums“ nachhaltig nicht zu erschüttern gewesen. Erst die veränderte wirtschaftliche Situation hatte hier die Massen in Fluß gebracht. Man sollte daher richtiger, ehe man bei der psychologischen Charakteristik der Zeit von Empfindsamkeit oder „Reizbarkeit“ spricht, als wichtigsten Umstand, der jene Erscheinungen in der Psyche dieser bis dahin wesentlich indolenten Schichten erst hervorgerufen hat, die „Regsamkeit“ betrachten. Es muß hier wieder einmal an die leitenden Prinzipien dieser Untersuchung erinnert werden: daß es sich in allen diesen Dingen nicht um ein Anklagen, kaum um ein Beflagen, sondern immer nur um ein Konstatieren handeln darf. Steht auf der Sollseite, unter den minder sympathischen Folgeerscheinungen der industriell-freihändlerischen Entwicklung die plutokratische Gesellschaft, der Kapitalismus, mit seiner als unfruchtbar oder gar kulturschädlich erkannten Weltanschauung, so steht doch auf der anderen Seite, auf der des Guthabens, als wesentlich fruchttragende Erscheinung eben diese Regsamkeit, die ganz gewaltigen Massen der bis dahin dem Philisterium zuzählenden Gesellschaft Interessen erschlossen, sie an Interessen geknüpft hat von jeglichem Innenleben bestimmender Kraft. Als eine solche zeigte sich eben die Einsicht in den Determinismus und in den Zwang, daß der auf den engsten Platz Gestellte schließlich doch sehen mußte, wie diese moderne Entwicklung auf allen Gebieten, in Industrie, Handel, Technik, Wissenschaft und Kunst, schlechterdings von einer universalen Verknüpfung und gegenseitigen Dienstbarmachung der Ergebnisse unserer Zivilisation abhängig ist. So lange die vielen wichtigen Resultate der geistigen Arbeit des Jahrhunderts nur im Umkreis des Katheders, in Büchern und Zeitschriften Leben hatten, blieben sie auch Theorie, gehörte ihre Aneignung bestenfalls zur Bildung, wurden sie in den erwähnten Schichten des Volkes mit mehr oder weniger Verständnis diskutiert und, je nach Befähigung, im Bewußtsein eingeordnet. Erst als Technik und Industrie in rapidem Wettstreit diese Resultate in praktische Hilfsmittel zu ihren Zwecken umzusetzen begannen, empfingen sie den Charakter wirklicher Lebensgüter, wurde ihre Kenntnis als Berufsdisziplin bis tief hinab in die Schichten auch der mechanischen Arbeiter notwendig. In jedem größeren industriellen Betrieb stellten die neuen, erweiterten Herstellungsmethoden, mit kompliziertesten Maschinen, mit weitläufigen Anlagen für die Rohfabrikate und deren Bearbeitung, schon an den einfachen und natürlich noch mehr an den vorgeschrittenen Arbeiter die Forderung eines weit höheren Maßes von Kennt-

nissen und Einsichten, als dies früher je der Fall gewesen war. Und wenn auch, namentlich für den nichtqualifizierten Arbeiter, nicht gerade die Kenntnis der bei solchen Großbetrieben angewandten Wissenschaften gefordert wird, so wurde und wird dort doch täglich unter Hunderttausenden das Interesse für diese Kenntnisse, für die Bedeutung von Ursache und Wirkung, für den Zweck der technischen Methoden und Systeme erweckt.

Wer etwa heute, als Laie in Technik und Industrie, ein großes modernes Eisenwerk durchwandert hat, vom Grubenbetrieb mit Schwebebahnen oder elektrisch bewegten Förderungsrichtungen, zu den gewaltigen Hochofen, durch die Räume der Riesenmaschinen für die Gebläse, durch die Hallen, wo in weißglutausstrahlenden Konvertoren der Stahl gefocht wird, und durch die Walzwerke, wo rotglühende Stahlblöcke durch das Gebiß der zyklischen Räder wie Wachs zu Schienen, Trägern und Stangen gezogen werden, steht sicher unter dem Eindruck eines großen Erlebens, das ihn gewiß nicht ärmer entläßt als etwa das tiefe Buch eines Denkers oder die Anschauung eines Wunderwerks organischen Lebens in einer ihm fremden Natur. Auch eine Fülle künstlerischer Impressionen von oft erschütternder Gewalt wird er empfangen. Und von jedem ähnlichen Werke großer, durch Menschengestalt systematisierter Naturkraft, wie solche die moderne Industrie zu Tausenden geschaffen hat, strömt wieder in Hunderttausende eine gar nicht hoch genug einzuschätzende Bereicherung an Lebenswerten: an anschaulich gewordener Erkenntnis, an Einsicht in die Gesetzmäßigkeit des Lebensprozesses, die bei nur einigermaßen Empfänglichen rückwirken muß auf ihr allgemeines passives und aktives Verhalten der Welt, der Natur gegenüber.

Auch die enorme Entwicklung des Handels, des Geld- und Bankwesens, in ethischer Hinsicht vielleicht am meisten schädlich für die Volksseele, hat doch der Regsamkeit und Empfindsamkeit der auf diesen Gebieten Tätigen nicht minder entschiedenen Zuwachs gebracht. Hier sind die volkswirtschaftlichen Probleme aus Theorien zu Tatsachen von höchster Bedeutung geworden, die scharf ins Auge gefaßt, als Motive des Handelns und Wagens mit weitester Umsicht abgeschätzt werden wollen. Auch hier wurde eine universelle Bildung, aber auch universelles Interesse für jeden unentbehrlich, der über die unqualifizierte Arbeit des Subalternen hinaus wollte; auch hier wurde unter den vielen Tausenden dieser Berufe mindestens die vertiefte Teilnahme für den komplizierten Lebensprozeß und das Verständnis für die sozialen Entwicklungsvorgänge gefördert.

* * *

In jegliche Richtung der Phantasietätigkeit und der Empfänglichkeit drängte sich nun aber, infolge der unendlich gesteigerten Regsamkeit und ihrer Verknüpfung mit den als schreienden Forderungen auftretenden Bedingungen der Zivilisation, das wiedererwachte ethische Gewissen der jungen Generation. Hatte der Einfluß der Entwicklungstheorie, seit dem Erscheinen der ‚Entstehung der Arten‘, 1859, und in noch stärkerem Grade seit dem anderen grundlegenden Werke Darwins, der ‚Abstammung des Menschen‘, 1871, immer nachdrücklicher jeden Rest von transzendentalen Überzeugungen verdrängt, so erwachte nun das Bedürfnis, dem Menschen doch wieder ein Ziel sittlicher Vollendung zu suchen, das, selbst vielleicht nur vorgeahnt, die Regelung dieser Entwicklung bestimmen könnte. Hier fehlte jedoch — von Wagners Reformkunst, die eine Kulturphase für sich darstellt, immer abgesehen — jeder stärkere Einfluß künstlerischer Art auf heimischem Boden. Wie weit in ihrer germanischen Eigenart die Geisteswelt Henrik Ibsens, deren Einfluß Ende der siebziger Jahre begann, etwa diesem Bedürfnis entgegental, wird bei der Betrachtung des Dramas dieser Periode näher zu prüfen sein. Gesah hier wirklich eine Befruchtung auf die Kräfteäußerungen der Zeit, so muß man doch auch auf die hohnvolle Abweisung hinweisen, die alle Parteien des Opportunismus diesem Werk durch Jahrzehnte entgegensehten. Hier, bei Ibsen, stieß der „Revers des Darwinismus“, die Idee des sozialen Altruismus, das Bestreben, der Frau in ihrem fast jeglicher Menschenaufgabe übergeordneten Mutterberuf eine weitgehende Freiheit einzuräumen aber auch eine gleich starke sittliche Verantwortung aufzuerlegen, auf fast noch blindere Abneigung, als sie die rein physiologische Entwicklungsethik der Darwin-Schule hervorgerufen hatte.

So griffen die Jüngstdeutschen, als sie aus der Verstreung sich endlich zu der unvermeidlichen „Schule“ zusammengeschart, der Mehrzahl nach und mit Vorliebe doch die negativen Seiten der ethischen Wortführer der neuen Zeit, wie Ibsen und Tolstoi, auf. Auch aus der gallisch-romanischen Literatur loßten am stärksten die Erzeugnisse auf der Bahn des naturalistischen Positivismus. Es ist bezeichnend, daß die deutsche naturalistische Schule sich fast ausschließlich unter den Fahnen Emile Zolas sammelte, also gerade jener extremen Spitze einer Kunstentwicklung zuneigte, die in Frankreich selbst das gediegene und immer an die besonderen Fähigkeiten der Rasse gebundene Bestreben, wie es von Balzac ab die Taine, Renau, Guyot, Flaubert, Gautier, Goncourt u. a. in glänzenden Leistungen dargelegt hatten, zu einem reinen und durch die größte Exaktheit vertieften literarischen Ausdruck des Jahrhundertgeistes zu gelangen, sensualistisch veroberflächlichte.